

Vernetzt & verzahnt

Das Ziel ist klar. Und im Fall des IFTZ, des Integrierten Forschungs- und Therapiezentrums der Innsbrucker Medizinuni, stimmt auch der Spruch von Konfuzius, dass der Weg das Ziel ist. „Ziel des IFTZ ist es, medizinische Grundlagenforschung mit klinischer Forschung zu kombinieren“, sagt Stefan Lohwasser. „Der externe wissenschaftliche Beirat hat der Medizinischen Universität Innsbruck bestätigt, mit den neu geschaffenen Forschungsstrukturen wie IFTZ und der Medizinischen Forschungsförderung Innsbruck (MFI) auf dem richtigen Weg zu sein.“ Die zukunftsweisende Verzahnung von Theorie und Praxis beziehungsweise die Vernetzung der in Labor und am Krankenbett arbeitenden Innsbrucker Wissenschaftler steht im Mittelpunkt.

Lohwasser ist Geschäftsführer des IFTZ, dessen externe Gutachter im September zusammentrafen, um aus 25 Projekten die förderungswürdigen auszuwählen. Auf die Ausschreibung, welche die Förderung von Forschungsprojekten mit jeweils einer Höchstsumme von 100.000 Euro pro Jahr über drei Jahre und mit

IFTZ. Um die Kluft zwischen medizinischer Theorie und Praxis beziehungsweise Labor und Krankenbett zu verkleinern, rief die Medizinuni das Integrierte Forschungs- und Therapiezentrum (IFTZ) ins Leben.

der Option auf zwei weitere Jahre ankündigte, war mit 70 Projektskizzen reagiert worden. „In einer ersten Runde wählte der interne Forschungsrat 25 Projekte zur Vollarstellung aus“, sagt Lohwasser. „Der externe wissenschaftliche Beirat hat 13 Projekte für die Förderung ausgewählt. Zu einem weiteren Projekt wird noch ein zusätzliches schriftliches Gutachten eingeholt und nach Eingang im schriftlichen Verfahren entschieden.“ 14 Projekte könnten es also werden, mit denen der Lückenschluss zwischen theoretischer und klinischer Medizin in einer ersten Runde angestrebt wird.

DER ANSPRUCH. „Ich wünsche mir vom IFTZ, dass es zu einem Raum der Begegnung wird, in dem die theoretische Medizin Fragen aus dem Alltag aufnimmt und die klinische Medizin bereit ist und in die Lage versetzt wird, Impulse aus der Theorie aufzunehmen und in klinische Konzepte umzusetzen“, stellt Projektinitiator Rektor Clemens Sorg klar. Es ging recht flott. Ende November 2006 trat die Satzung des institutionalisierten Forschungsverbundes in Kraft, Sorg berief einen fünfköpfigen Vorstand, dem Werner Poewe (Vorstand der Universitätsklinik für Neurologie) vorsitzt und der für die Leitung des Zentrums verantwortlich ist, die erste Ausschreibung wurde formuliert und mit 31. Jänner 2007 die erste Einreichfrist für Projekte festgesetzt. 70 Vorschläge trafen ein, aus denen schlussendlich der externe Beirat 13 zur Förderung empfahl. Aufgefallen ist dem Beirat dabei, dass ein Drittel der Projekte von Wissenschaftlerinnen geleitet wird,

was international sehr ungewöhnlich sei, und als Vorteil von Innsbruck strichen die Externen die räumliche Nähe zwischen Kliniken und vorklinischen Instituten heraus.

„Der Beirat hat aber auch die Verbesserung struktureller Defizite angemahnt“, weiß Stefan Lohwasser. „So fehlten zentrale Serviceeinrichtungen für zelluläre Bildgebung, funktionelle Bildgebung und eine standardisierte Gewebekbank. Auch sei die Nachwuchsförderung gerade von klinischen Forschern zu verbessern. Auch die Leistungsfähigkeit der klinischen Forschung weise im Vergleich zum internationalen Standard noch deutliche Defizite auf.“ Die Mahnung fällt auf fruchtbaren Boden. Denn parallel zu den Forschungsprojekten – nach den Ausschreibungen in den Jahren 2008 und 2009 ist geplant, etwa 30 zu fördern –, soll eine Einrichtung für Proteomik zur bereits bestehenden Gene Discovery Core Facility hinzukommen. Weitere Einrichtungen für Bioinformatik, Biologische Bildgebung, eine Gewebekbank und eine Transgene Einrichtung sollen folgen. Das Ziel ist klar. **Alexandra Keller**



Werner Poewe: Der Neurologe ist Vorstand des Integrierten Forschungs- und Therapiezentrums.



Stefan Lohwasser: „Ziel des IFTZ ist die Kombination von Grundlagenforschung mit klinischer Forschung.“